

Vermischtes.

Liebersfeld. Der Bahnbau Vitzsburg-Luerfur ist jetzt im vollen Gange. Die Eisenbauten sind beendet, und in kurzer Zeit werden auch die Brücken fertiggestellt sein. Auch mit den Planierungsarbeiten hat man schon begonnen. Am 1. Juli nächsten Jahres soll die Bahn bereits fertig sein.

Kloßleben. Der Verkehr auf der Linienbahn ist erteilerweise im Steigen begriffen. Nachdem der Güterverkehr hier selbst vergrößert ist, wird bei Wendelstein ein zweites etwa 800 Meter langes Gleis angelegt, jedoch von Klotzen und Werra zugleich Züge abgelassen werden können, die sich dann in Wendelstein trennen. Eine offizielle Haltestelle ist jedoch nicht vorgesehen.

Laucha. Am hiesigen Bahnhof finden jetzt Erweiterungen des Güterperons statt, eben auch wird am Bahnhof noch ein Gleis gelegt.

Freyburg. Auch unsere Stadt dürfte stark vom Mandatverlehen berührt werden. Auf dem Bahnhof soll zur Verladung des Militärs noch ein drittes Gleis gelegt werden. Den Bahnbeamten ist die Nachricht zugegangen, die dem Bahnhofsgebäude, von ihnen gepädigten Ländern, sowie sie für dies Gleis in Betracht kommen, gegen Entschädigung für Verluste von

den auf ihnen befindlichen Gewächsen im Laufe der nächsten Tage frei zu machen.

Witba. 29. Juli. Bei günstigem Wetter und reger Teilnahme feierte unser Abfahrtsverein sein Sommerfest im Bürgergarten. Als Gäste waren erschienen: die Vereine von Weina, Laucha, Naumburg sowie viele Einzelpersonen. Beim Straßen-Wettfahren erlangen die ersten Preise Willy Häßmann - Pfählig, Karl Bopp-Laucha, Gustav Madrodt-Witba.

Duerfern. Der Kreisauschuss hatte das Kleinbahnprojekt Luerfur-Mücheln-Naumburg dem Eisenbahnbauministerium Vemke hier zur Beauftragung überwiesen. Dies Gutachten liegt jetzt vor und geht dahin: die Kleinbahn normal-spurig und zu billigerem Preise, als im vorliegenden Projekte, bauen zu können. Nach Mitteilung des hiesigen Kreisblatts hat nun das Komitee am 28. Juli in einer Sitzung in Freyburg, an der auch der Kgl. Landrat teilnahm, beschlossen, auf der Grundlage dieses Gutachtens weiter zu arbeiten und es hofft auf einen günstigen Verlauf der Sache.

Wienhausen. 30. Juli. Auf dem heutigen Bodenmarkt waren etwa 3000 Schock Landgärten zum Verkauf gestellt. Das Schick kostete 1.50 bis 2 Mark.

Halle. Eine sozialdemokratische Landtags-

konferenz für den Regierungsbezirk Merseburg fand am Sonntag im „Weißen Hof“ hier statt. Sämtliche Kreise des Bezirkes hatten Vertreter geschickt, so daß der Besuch ein sehr reger war. Herr Leopold-Beitz sprach über die bevorstehenden Landtagswahlen; es wurde beschlossen, sich an den Wahlen zu beteiligen. Auf das Referat folgte eine lebhafte Diskussion, die hauptsächlich die Stellungnahme gegenüber der freisinnigen Partei bei den Landtagswahlen betrafte.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat Juli 1903.

Geburten:
Am 28. Juni den Landarbeiter Heinrich August Dahlmann in Großwangen e. S.; am 1. Juli dem Dachdecker Paul Kaulwell hier e. S.; am 3. der ledigen Plätterin Helene Höfe hier e. S.; am 6. dem Tischlergesellen Johann Baumeister hier e. S.; am 8. dem Maurer Emil Teichmann hier e. S.; am 10. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Hermana Eing hier e. S.; am 11. dem Bäckermeister Otto Verthold hier e. S.; dem Tischlermeister Otto Wadernagel hier e. S.; am 20. dem Landwirt Karl Klingner in Weyendorf e. S.; dem Zimmermann Albert Gleitsmann hier e. S.; am 26. dem Steinbauer Hermann Bloch hier e. S.

Sterbefälle:
Am 30. Juni Karl Dahlmann, Sohn des Landarbeiters Heinrich August Dahlmann in Großwangen, 4 Tage alt; am 5. Juli Karl Gustav Bauer, Sohn des Schiffbauers Hermann Bauer hier, 1 Monat alt; am 6. dem Arbeiter Otto Schwarzmann hier ein togebornes Mädchen, Anna Baumeister, Tochter des Tischlergesellen Johann Baumeister, 16 Stunden alt; am 7. die Witwe Alwine Pfeffer geb. Hahn hier, 72 Jahre alt; am 13. die Witwe Wilhelmine Emma Schöffel geborene Hiddiger in Großwangen, 75 Jahre alt; am 18. die Witwe Wilhelmine Hahn geborene Lange hier, 88 Jahre alt; am 20. der Rentier Ernst Reiche in Weyendorf, 83 Jahre alt; am 28. die ledige Josepha Frotzgal in Wendelstein, 20 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.
8. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwoigeler.
Um 2 Uhr: Volksgottesdienst.
Kollekte für die deutschen Südstreitkräfte.
Ankündigung: Herr Oberpfarrer Schwoigeler.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Wegen nicht rechtzeitiger Fertigstellung der Rabattmarken und Sparbücher, durch Zerspringen einer Druckerpresse, kann die Eröffnung unseres Betriebes erst am 15. August d. J. beginnen.
Rabatt-Sparverein Nebra.

Montag, den 3. August, nachm. 5 Uhr sollen die mir gehörigen, am Naumburger Wege belagerten 2 Morgen Safer auf dem Saline am Ort und Stelle meibstend verkauft werden.
Otto Haselbarth.

Cognac
DER
Deutschen Cognac-Compagnie
Lorenzwarler & Co.
Commandit-Gesellschaft zu Köln
zu M. 2.-, M. 2.50, M. 3.-, M. 3.50
pro 1/2 Literflasche, käuflich in
1/4 und 1/8 Flaschen in Nebra a. U.
bei Herrn
R. Barthel.
— Aerztlich empfohlen. —

Schweine fressen besser und werden infolgeessen früher schlachtreif, wenn man ihrem Futter regelmässig M. Brockmanns weltausgezeichneten phosphorsäuren Futtermittel beimeischt. Bestes Mittel zur Verhütung von Knochenweiche etc. Man lese die Broschüre: „Wie ist die Viehhaltung ertragreicher zu machen?“ gratis zu beziehen von Unterzeichneten.
Preise des Futtermittels: 75 Ko. 17.-, Mk. 25 Ko. 7.40 Mk., 12 1/2 Ko. 4.20 Mk., 5 Ko. 2.-, Mk.
Zu haben bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.
Frühkartoffeln
hat abzugeben Rittergut Zingst.

Maschinenfabrik und Eisengießerei Krollleben
empfiehlt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:
Handdrehmaschinen „Thuringia“,
tiefe- und hochgeschleuderte Gabeldrehmaschinen, mit oder ohne Ventilator,
in 2 Getriebsarten sauber reinigend.
Sämtliche Wellen sind aus zähem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentmäßig geschliffenen Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Gabel.
Wagel- und Eiserseitsgabel mit hochschleudrer Auslasshahn.
Häckelmaschinen in 4 Größen. Getriebsarten in 3 Sorten und 4 Größen.
Viele Zeugnisse zu Diensten.
Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Bahnbau Vitzenburg.
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.
R. Trautmann u. Weissflog.

Zur gefälligen Beachtung!
Von Montag, den 3. August ab steht mein elektrisch betriebener
Dreschapparat
in **Edel's Scheune** vor dem Obertore zur gest. Benutzung bereit.
Elektrizitätswerk „Grabenmühle“.
W. Laute.
Nicht mitkochen! Erst beim Anrichten beizufügen ist
MAGGI'S Suppen-Würze
Man beachte die jeden Originalfläschchen beigegebene Anleitung. Angelegentlichst empfohlen von Robert Barthel.

Einladung zum Mannschießen.
Zu unserm diesjährigen Mannschießen, welches
von Sonntag, den 2. bis Dienstag, den 4. August
abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
Täglich nachmittags **Garten-Konzert** (bei ungenügender Witterung im Saale.)
Abends **BALL.**
Nebra, im Juli 1903. Hochachtung
Das Direktorium der Schützengesellschaft.
Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir, an obigen Tagen mit div. Speisen und Getränken mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu.
Hochachtungsvoll
Paul Schlaf, Schützenbauwirt.

Stachelbeeren
zur Weinbereitung
hat abzugeben Schule Grosswangen.

Dämpfigkeit
(chronischer Husten, Asthma der Pferde)
nachweisbar seit Jahren „überraschendste Erfolge“.
Anwendung unumwunden.
Laboratorium Wiethgen (Gesellschaft m. b. H.)
Niederörsnitz-Dresden Nr. 512.

Deutsche patent. Fahrrad-Fabrik auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung 30-50 M. Abzahlung 8-10 M. monatlich. Gegen Barzahlung sofort. Ankauf. unumwunden. von 70 M. an.
S. Rosenau in Hachenburg Nr. 1499.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Krollleben** (Villa Frade) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits, Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung.
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, schwarz u. grau-rot.
R. Barthel.

Arbeiter,
die bis Ende der Kampagne Beschäftigung erhalten, werden noch angenommen.
Zuckerfabrik Vitzenburg.

Das Modenblatt von 100,000 Deutschen Hausfrauen ist Politics
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Sie handeln durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gegen eine Postmarkenbeschriftung 100-102-103, der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN
Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholbesandes Kindern, Blutmännern, Wöchnerinnen, närrischen Wüthern und Refraktescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wemungen bei **Moritz Eisner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra
Hierz zu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Eigenes Geschick.

„Immer besser wird's auf Erden!“
Ruft der eine hochentzündet;
„Immerschlechterseh ich's werden!“
Klagt der andre tiefbedrückt.

Mag der Widerspruch erscheinen
Seltsam auf den ersten Blick —
Was die guten Leute meinen,
Ist das eigene Geschick.

H. Dickmann.



Shora.

Roman von Hedwig Wigger.

(3. Fortsetzung.)

„Eine treffende Benennung,“ bemerkte mit einem ernsten Blick auf Evelyn der Doktor.

„Der junge Gerds pflegt Evi so zu nennen. Wirklich ein reizender Mensch.“

„Da hat er sich ja ein großes Verdienst erworben!“ spöttelte der Doktor.

„Ach, Sie belächeln ihn, das hat er nicht verdient.“

„Ist er ein guter Mensch?“ fragte der Doktor, leicht gähnend.

„Die sehr liebenswürdigen, sozusagen complaisanten Menschen, die über alles mit Leichtigkeit sprechen, können auf ihr Gemüt kaum so viel acht geben, daß es sich gut erhalte. In ihnen gärt zu viel. Gute Menschen mag ich eigentlich garnicht,“ antwortete Frau van Hoven.

„Sie verwechseln „gut“ mit „gutmütig“, gnädige Frau. „Gut sein kann jeder, ohne seinem Bestreben nach Liebenswürdigkeit und Complaisance Abbruch zu tun. Zum Beispiel halte ich Herrn Magnus für gut, ohne ihn für gutmütig zu halten. Gut ist, wer in andern das Gute erkennt, liebt und es selber übt.“

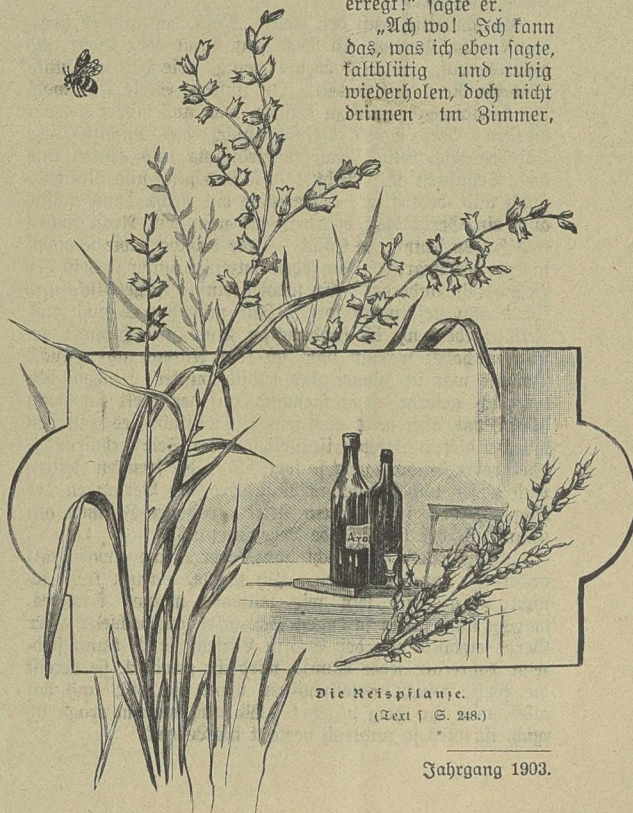
Frau van Hoven biß sich auf die Lippen. Dieser Widerspruch war ihr unbequem. Die Unterhaltung stockte.

„Wollen wir einen Gang durch den Garten machen?“ fragte Doktor Schäfer. Die Damen erklärten sich einverstanden. „Ich komme bald nach,“ sagte Frau van Hoven und machte Evelyn Zeichen und Gesten, die das junge Mädchen wohl verstehen mochte. Sie schwebte fast die Verandaufen hinab, streckte die Arme aus, blickte schwärmerisch in die Wolken, aus welchen die bleiche Sichelgestalt des Mondes sich schon klarer abzeichnete. Evelyn sah nicht zurück, sondern flog durch den Garten. Schäfer konnte ihr kaum folgen. Anfangs machte er große Schritte, dann blieb er unschlüssig zurück. Er sah hier und da ihr helles Kleid durch die Lichtungen des Bosketts flattern, mitunter war es ihm, als höre er ihre Stimme halblaut ein Lied singen. Da tauchte sie wieder auf und lief quer über den Rasen bis zu der geborstenen Säule, an der er stand. Jaft atemlos stand sie da mit geröteten Wangen. Die Flechten hatten sich gelöst, und das Haar fiel in leuchtender Pracht über ihre Schultern. Verführerisch sah sie aus, und das Bewußtsein ihrer siegenden Schönheit sprach aus ihren Augen. „Können Sie mir das überhaupt nachempfinden, Herr Doktor, was es heißt, so Tag für Tag, Jahr für

Jahr in diesen düsteren Mauern zu stecken, zu sprechen, zu schweigen, zu lachen oder zu weinen, wenn der gute Ton es erlaubt oder erheischt, nicht ein einzimal in ungebundener Zugenlust in den Himmel hinaufzujubeln, nicht einmal die tiefinnersten Gedanken offenbaren zu dürfen; verdammt zu sein, still und behutsam sich zu bewegen, zu arbeiten für dieses öde Leben ohne Freude, ohne Freude, ohne Glanz? Wäre ist es, als müßten jäh Flügel mich heben über diese Enge hinweg in ein Paradies der Freude und des Lebensgenusses.“

Der Doktor sah sie ganz erschrocken an. „Sie sind so erregt!“ sagte er.

„Ach wo! Ich kann das, was ich eben sagte, faltblütig und ruhig wiederholen, doch nicht drinnen im Zimmer,



Die Reisipflanze.

(Text S. 248.)



zwischen dem Blattgespinnst, nur in der Freiheit unter blauem Himmel. Können Sie sich denken, was das für ein lebhaftes Naturell sagen will, so eingepfercht, so unfrei zu sein, wo alles in uns sich auflehnt gegen diese Unfreiheit und man sich dann mit dem beruhigenden Gleichmut sagen muß: das paßt sich ja nicht für dich, das darfst du nicht."

"Sie machen Ihrer Mama den Vorschlag, einmal mit Ihnen eine kleine Reise zu machen. . . Sie wird diesem wilden Herzen den Wunsch nicht versagen."

"Nicht? Sie müßte es wohl, wenn ich es wagen würde, ihn auszusprechen."

"Fräulein Ebelyn, kommen Sie, gehen wir noch einmal alle die Wege, durch die Sie vorhin wie ein aufgeschrecktes Reh gejagt sind."

Er zog ihren Arm durch den seinen. "Nicht wahr, Sie haben viel gelesen in diesen Tagen?"

"Nichts Sonderliches. Die Geschichte in der Zeitung; aber die lebt längst nicht mehr in meinem Gedächtnis." Sie bogen in einen Bindengang ein. Märchenzauber spann in den Zweigen, huschte durch das Gesträuch und umtönte die beiden Wesen mit seltsamem Klingen.

"Ach, das kommt ja nur in Romanen vor!" seufzte sie. "Ich möchte etwas Schönes, etwas Besonderes erleben! Die Phantasie spielt in tausend Gestaltungen mir in Herz und Hirn."

"So sind Sie in Ihrer schönen Einsamkeit wirklich nicht glücklich? Ihnen fehlen die Gefährtinnen der Jugend, allzugroße Einsamkeit verhärtet Geist und Gemüt, wie allzugroße Geselligkeit sie verweichlicht."

"Vielleicht führen Sie die Dame zu uns, von der Sie vorhin sprachen, Herr Doktor. Wenn Sie nur nicht gar so mitteilidig auf mich herabschaut."

"Wie können Sie das glauben! Ist es überhaupt möglich, mitteilidig auf Sie herabzuschauen, Dornröschen?"

"Spotten Sie meiner?"

"Trauen Sie mir Spott zu, noch dazu in dieser Traumatosphäre? Das wäre ja Sünde wider das Erdenfledchen, das uns aufgenommen hat und das Sie doch so mißachten!"

"Herr Doktor, habe ich denn kein Recht auf Glück, auf Liebe und Leben?"

Er schüttelte ernst den Kopf: "Nein, das gibt es überhaupt nicht, Ebelyn, ein Recht auf Glück oder Liebe und Lebensgenuß gibt es ebenso wenig, wie das viel mißbrauchte Recht auf Arbeit. In unserer Seele lebt wohl das Verlangen, etwas zu besitzen, was uns bisher versagt worden. Wir haben die Sehnsucht, das unaufhörliche Streben nach Glück, nach Befriedigung und deuten uns diese Sehnsucht als „Recht“! Sie sind jung und illusionsfähig und -bedürftig. Gäbe es so ein Recht, dann müßte auch ein Gerichtshof bestehen, wo man sein Recht suchen und finden könnte. . . Glück — wie dehnbar, wie schmiegsam ist der Begriff. Für jeden einzelnen unter uns ist der Begriff ein anderer." Er schwieg einige Augenblicke und fuhr dann tiefatmend fort: "Für mich hat es auch eine Zeit gegeben, wo ich in dumpfer Qual gen Himmel geschrieben habe: warum hab' ich kein Anrecht auf Glück? Damals war ich jünger und selbstbewußter. . . inzwischen hab' ich gelernt, daß niemand auf der Welt ein Recht darauf hat, aber jeder nach seinem Empfinden es erstreben soll. In diesem Streben ist gleichsam der Selbsterhaltungstrieb bedingt. Das geht so fort, bis in die fernsten Zeiten. Und dieses unbestimmbare Wünschen und Verlangen der Jugend, das in reiferem Alter greifbare Formen annimmt, ist der beglückende Lebensimpuls."

"Ich verstehe Sie nicht ganz, oder meine etwas ganz anderes," murmelte sie. "Ich meine, warum kann ich nicht so glücklich sein wie tausende meines Standes, warum muß ich in so engen Schranken aufwachsen? Herr Gerds erzählte von der Gräfin Karjen, sie ist kaum siebenzehn Jahre alt, jeder Wunsch wird ihr gewährt, sie bereist die Welt, besucht Gesellschaften, wann sie will, und hat alles, was ihr Herz begehrt. Warum, warum frage ich nicht, ist alles so ungleich verteilt im Leben?"

"Solcher Art ist das Glück, auf das Sie ein Recht fordern, Fräulein Ebelyn? Dann allerdings habe ich mit meinen Worten nicht das Rechte getroffen. Ich glaubte, Ihre Seele rege die Schwingen, und nur die Eitelkeit, die Vergnügungslust eines schönen Mädchens offenbart sich."

Ebelyn entzog ihm ihren Arm, ihre Augen füllten sich mit Tränen. "Ich dachte —" fast schluchzend fielen diese beiden Worte von den zuckenden Lippen. — "Was dachten Sie denn?" fragte er milder als er zuvor gesprochen.

"Habe ich Ihnen wehe getan?"

Sie schwieg einige Augenblicke: "Ich dachte, Sie hätten mich ein wenig lieb, und da nennen Sie mich eitel und vergnügungssüchtig."

"Eben weil ich Sie lieb habe, berührt es mich schmerzlich, Sie so oberflächlich sprechen zu hören. Ihnen ist ja der Ernst des Lebens noch so fremd! Was würden Sie erst empfinden, wenn Sie gleich mir täglich so viele Menschen um das Glück der Gesundheit ringen sehen? Wie kleinlich, wie beschämend müßten Ihre eigenen Wünsche Ihnen erscheinen!" Sie senkte den Kopf. Wie eine jener herrlichen von Schönheit strahlenden Frauen der beneftianischen Malerschule erschien sie ihm, jene lebensvollen Gestalten, voll gesundem Sinnenbegehren. . . er legte seinen Arm um sie und strich ihr mit der anderen Hand über das Haar. "Sind Sie mir böse, Ebelyn?"

Dieses Zwielicht zwischen den flüsternden Strüchern, das leise Hell Dunkel des Laubes, der leuchtende Oktoberabend mit seiner Ruhe nach dem Hasten der Sommertage umschmeichelte ihre Sinne. Zäh, impulsiv in ihren Empfindungen, schlang Ebelyn die Arme um seinen Hals und weinte. "Ich weiß nicht, ich bin plötzlich so verwandelt, verspotten Sie mich nicht, mir ist, als könne ich bei Ihnen, unter der Obhut Ihrer Augen, Ihres Wortes zufrieden und glücklich sein. . . aber wir wollen doch zurückgehen zu Mama." In dem Augenblick, da sie eines vollen Glückempfindens inne ward, schien sie sich auch des Eigentümlichen der Situation bewußt zu werden. Sie riß sich los und glitt eiligst vor ihm her. Auf dem Grasplatz vor der Veranda zeichnete sich in feinen Umrissen die Silhouette ihrer reizvollen Gestalt ab.

Als der Doktor die Veranda betrat, kam ihm Frau van Hoven strahlend vor Freude, aber auch mit dem Ausdruck kalten Stolzes entgegen, den er früher bei ihr nicht wahrgenommen hatte, und sie sagte mit klarer Stimme: "Nicht wahr, lieber Herr Doktor, es bleibt unter uns, Ebelyn ist so erregt, Sie werden es ihrer Jugend zuschreiben. . . und Sie werden Geduld mit ihr haben." Bei diesen Worten lächelte sie so verführerisch wie Ebelyn. — "Entschuldigen Sie das Kind, das mit seinem Glück jetzt allein sein muß. Auf Wiedersehen, morgen."

Ihm ward jede Antwort abgeschnitten. Was meinte Frau van Hoven denn eigentlich? Ebelyn. . . sie war ihm durch den täglichen Umgang lieb geworden, er könnte möglicherweise Einfluß auf sie gewinnen, sie hatte ihm heute Abend durch den jähen Ausbruch einer lange genug zurückgehaltenen Leidenschaft in eine eigenartige Stimmung versetzt. . . aber, wie würde sich das liebe Mädchen drüben als umsichtige Vorsteherin seines Sanatoriums machen? Er belächelte selbst diesen Gedanken. Wie konnte ihm ein solcher bloß kommen? Doch drängte er sich ihm immer von neuem auf. Lange arbeitete er noch und immer wieder kamen ihm Frau van Hovens Mienen und Worte ins Gedächtnis. . . Ebelyn, die Freundin jener da drüben?

Frau van Hoven sprach an demselben Abend eindringlich mit ihrer Tochter: "Der Doktor Schäfer besitzt Charakter, Ernst und Genüßhaftigkeit. Er wird es nie fehlen lassen an den Zeichen der Liebe und Achtung für dich; aber den ersten Platz in seinem Herzen wirft du nur dann ausfüllen, wenn du Gemeinsinn und Teilnahme hast, wenn du ihn in seinem Verufe verstehen und unterstützen lernst, das wollen die Männer heute, wenn sie es auch nicht offen eingestehen. Prüfe dich, mein Kind! Noch bist du jung und des Lebens unfähig, noch hat dein Auge keinen anderen geleuchtet als unsern Hausgenossen, dein Mund keinen anderen gelächelt, wie aber würde es sein, wenn du

ungeahnt aus unserer Einsamkeit gerissen würdest in eine andere reiche, glänzende Umgebung, wenn dir Lebensfreude und Glück geboten, du deine Jugend genießen könntest?" — Ebelyn richtete sich auf.

In ihren großen Augen stand eine brennende Frage. „Mama, was bedeutet das? Wenn mir diese ersehnte Aussicht sich öffnete, etwa durch — durch Herrn Gerds? — Würdest du sie mir zu entrücken suchen?“

„Ich — nein.“

„Nun, so gönne sie mir. Binde ich in ihr nicht das, was ich ersehne, bleibt mir ja das Glück des engen Horizonts noch als sichere Zuflucht.“ — Frau von Noben näherte sich ihr und küßte sie. „Du hast mich verstanden.“

Mit unendlicher Befriedigung legte sie sich diesen Abend zur Ruhe. Sie hatte pflichtvoll für das Wohl der Kleinen gesorgt.

Thora war nach anstrengenden Stunden in ihr Zimmer gegangen, um auszuruhen von der Geistes- und Körperarbeit, die ihr selbstgewählter, geliebter Beruf erforderte. Sie saß am Fenster und blickte traumverloren in das Landschaftsbild, hinweg über die fast entblätterten alten Binden des Bosdorffschen Gartens zu dem gesunden Wiesengrün, den freundlichen, in Abendgold glühenden Häuschen der fernen Dörfer. Sie hatte der Frau Sommer Anweisung gegeben, sie heute nicht zum Thee zu rufen, sie werde sich schon einstellen, wenn der Hunger sie zu quälen begiänne. Allgemach fielen ihr die Lider über die Augen. Eine Schwäche, die sie früher weder an sich gekannt, noch je den Willen gehabt hatte, zu nähren. Einmal mußte der Körper unterliegen nach dem rastlosen Schaffen. Thora hatte eine verantwortungsreiche Thätigkeit. In den ersten Tagen hatte sie eine felsenfeste Hoffnung auf sich gehabt und auf ihre physische Kraft, jetzt war dieselbe schon wankend geworden? O nein, der Sieg mußte ihr werden. Durch Milde, Besonnenheit, leises Hinwegtäuschen über kleine und eingebildete Leiden, durch scheinbares Eingehen in die verschiedenartigen Wünsche hatte sie sich gar bald Freunde gewonnen. Doktor Schäfer nannte es „Zauber der Persönlichkeit“. Thora empfand diese Anerkennung fast als Beleidigung. Sie schien ihr zu leicht, zu oberflächlich.

Frau von Sellen war heimgereist und hatte von Thora das Versprechen ihres Besuches ertrotzt oder die Rückkehr in Aussicht gestellt. Diese Dame hatte Thora viel Mühe gemacht. Ein durch Wohlleben gestählter Eigensinn war überall der Störenfried gewesen. Wenn in dem Übergang von Dämmerung zur Nacht die Phantasia der Dame übel mitgespielt hatte, sie, von Hallucinationen gequält, nach Beruhigungsspielen geschrien, mit den Füßen gestampft hatte, in einen Zwiespalt mit sich selbst und ihrer Umgebung geraten war, so hatte Thora den Mut gefunden, alle die geliebten Beruhigungsmittelchen, die sie sich zu verschaffen gewußt, und in beispiellos unermüdetter Weise zu sich nahm, kaltblütig fortzuwerfen und ihr wie einem kleinen, unartigen Kinde die Wahrheit gesagt. Gegen kindlichen Eigensinn und künstlich gezüchtete Nervenzufälle war Thora gefeit. Sie hatte auch Frau Sommer ins Handwerk gepfuscht, hatte für ihre Behinder, die sich absolut krank machen wollten, die einfachste, reichlichste Zubereitung der Speisen besorgt und auch die lauen Bäder und Umschläge angeordnet. Und das alles ging von ihrer Seite ganz geräuschlos zu. Wieviel Überlegung und schlaflose Nächte sie das gekostet, wußte niemand. Es war geglückt. Die Baronin war gesund geworden, wie sie es vorausgesagt hatte. Viel schrullhafter war das Leben und Weben des Fräulein Ebers. Ihr Mißtrauen gegen alle Frauen, mit welchen sie in Verbindung kam, war so groß, daß ein trauter Verkehr auf die Dauer unmöglich ward. Der Doktor riet ihr und ihren Angehörigen, sie in eine Anstalt unterzubringen, in

welcher hochnervöse Kranke gepflegt würden. Thora war anderer Meinung. Der Wechsel des Aufenthalts für Fräulein Ebers, die nur an Einbildungen litt, welche sich allgemach in Wahnleiden wandeln konnten, mochte eher nachteilig, denn vorteilhaft wirken, und so nahm sie sich auch dieser Dame an, deren einzige Zuflucht Thora mit der Zeit ward. Durch eine beruhigende, begütigende Ansprache führte sie sie auf andere Gedanken, ging mit ihr spazieren und erzählte ihr von ihren eigenen Kämpfen mit dem Schicksal, um sie mit der Welt und den Menschen auszuöhnen. Das Mißtrauen schien unbefieglich, ebenso unbefieglich wie ihre schwärmerische Anlage, die ihr nicht nur bei ihren Hausgenossen, sondern auch in weiteren Kreisen den Beinamen „Phantasia“ zugezogen hatte. Während sie Fräulein Ebers tagelang sich nicht sehen, entschuldigte sich mit Migräne und vertiefte sich in ihrem behaglichen, kleinen Zimmer in Studien oder Selbstbetrachtungen, von welchen sie sich unendlich viel Nützliches versprach; einige kurze Reisen zu ihren Verwandten brachten ihr nicht die gewünschte und gehoffte Anregung; im Gegenteil! Sie ward geärgert und schlechter Laune und nahm ihre Zuflucht zufriedenen Herzens wieder zu Doktor Schäfer und Thora Holm.

Viele waren zum Herbst fortgezogen, die während des Sommerhalbjahres in dem Schäferischen Heim Wohnung gehabt hatten. Manche blieben gern, weil sie unabhängig waren; ihre gute Pflege hatten, andere waren gezwungen, zu bleiben. Herr Schmidt gehörte zu den ersten und rechnete sich zu den letzteren. Es kamen Stunden, in welchen er den Arzt und sein Haus floh, in welchem er auch schein auf Thora blickte, und dann schmeichelte er sich unvorhergesehen und doch erwartet wieder ein, wie ein Kind, dem vor Strafe bangt und in dessen Auge die Bitte um Vergebung zittert. Die Vorlesungen, die Thora ihm gab, wurden auch ihr selbst eine Quelle schöner Freude. Sie las oftmals, was sie selbst in hohem Grade interessierte, und das auch andere zu hören und zu lernen nicht abgeneigt waren. Es war ja auch nicht die Wahl der Lektüre, die ihn beeinflusste, sondern irgend eine Wendung, ein Ausdruck, ein Wort, das in seinem Herzen eine Flut qualvoller Gedanken heraufbeschwor; indem sie von leichten Stoffen abwich, die einer kindlichen oder beschränkten Anschauung genügten, hoffte sie seinem Gedankengang eine andere Perspektive zu eröffnen, die ihn von dem Punkt, um den sie kreisten, losriß.

Zu einem freundschaftlichen Verkehr mit den Familien der kleinen Stadt war sie eigentlich, noch nicht gekommen; es fehlte ihr an Mühe und — Talent für gesellschaftlichen, konventionellen Umgang. Sie sehnte sich manchmal nach Umgang mit Menschen, deren Anschauungen gerade, einfach, philiströs, den ihrigen entgegengesetzt waren; aber neue Anregungen, neue Enttäuschungen! —

Das Meer von Gluten, in der Wald und Wiese eben noch getaucht lagen, verglomm allmählich. Parte, mattrosa Streifen und Schleier lösten sich nach und nach in Duff und Nebel auf. Die Natur feierte ihren Sabbat. Aus den Wiesen stiegen die weißen Dämpfe, die all denen ein leichtes Frösteln verursachen, welche der wechselnden Temperatur in den Marschen ungewohnt, durch den Herbstabend schreiten. Fast zu kräftig ist diese taudurchtränkte Abendluft. Thora hatte den Abschied des Tages nicht wahrgenommen. Sie schlief ruhig und fest. Mehrere Male hatte Frau Sommer an der Tür gelauscht, auch wohl eine der Pflegerinnen. Da alles still war, man aber ein gleichmäßiges Atmen zu vernehmen meinte, gingen sie leise zurück. Auch Herr Schmidt mußte sich heute in Geduld fassen. Er lief treppauf, treppab — ruhelos. An der Flügeltür zum Saal begegnete ihm der Doktor.

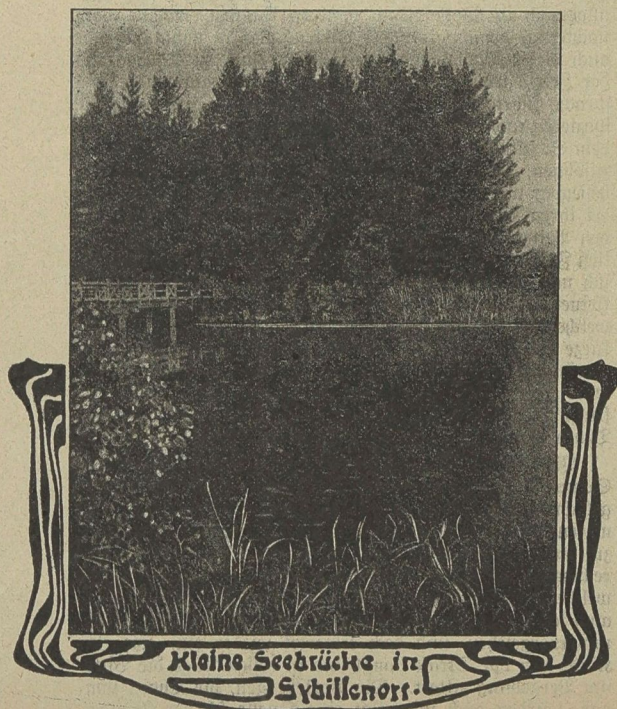
„Was treiben Sie, Herr Schmidt?“

(Fortsetzung folgt.)



Sibyllenort.

(Hierzu fünf Illustrationen.)



Kleine Seebücke in Sibyllenort.

(Hierzu der nebenstehende Artikel.)

Überall, so weit die deutsche Zunge klingt, erweckt jetzt der Name Sibyllenort wehmütige Erinnerungen. — Einer der besten Fürsten, einer der treuesten Männer Deutschlands, König Albert von Sachsen, hat hier nach langem wechselvollen und rühmreichen Leben am 19. Juni 1902 seine Tage beschloffen, bewundert und geliebt im Leben, aufrichtig betrauert im Tode. Was immer im Leben er war, das war er ganz — ein Mann! nehmt alles nur in allem.

Schloß Sibyllenort liegt im alten Fürstentum Ols in Schlesiens, 2 Meilen von Breslau entfernt und wird der schönen landschaftlichen Lage, sowie der Sehenswürdigkeit des Schlosses wegen viel besucht. Das Fürstentum Ols war zuerst im Besitz der Piasten und des Hauses Podiebrad, diesen folgten die Fürsten aus den Häusern Württemberg und Braunschweig. Der letzte Lehnsherr war Herzog Wilhelm von Braunschweig, der 1884 zu Sibyllenort verstarb. Nach dessen Tode wurde das Fürstentum wieder offenes Lehn und als solches von der Krone Preußen eingezogen. Die Fideikommiß- und Allodialgüter dagegen vererbte Herzog Wilhelm dem Könige Albert von Sachsen, der mit seiner hohen Gemahlin im Herbst und Frühjahr mit Vorliebe hier weilte. Das Schloß mit den Gütern umfaßt jetzt eine Fläche von 22 600 Gektar. Eine Laune möchte man das Schloß, im Tudorstile erbaut, nennen, wie es mit seinen hellen Zinnen und Türmen langgestreckt aus dem Grün des herrlichen Parkes hervorschimert, ein anmutiges Rätsel in seiner Vielgestaltigkeit. Im Jahre 1851 begann Herzog Wilhelm von Braunschweig den Durchbau des alten Schlosses, das 1685—92 durch Herzog Christian Ulrich erbaut, Ende des 18. Jahrhunderts von Herzog Friedrich August renoviert und vergrößert war.

Der Knacker.

Von Henrik Pontoppidan.

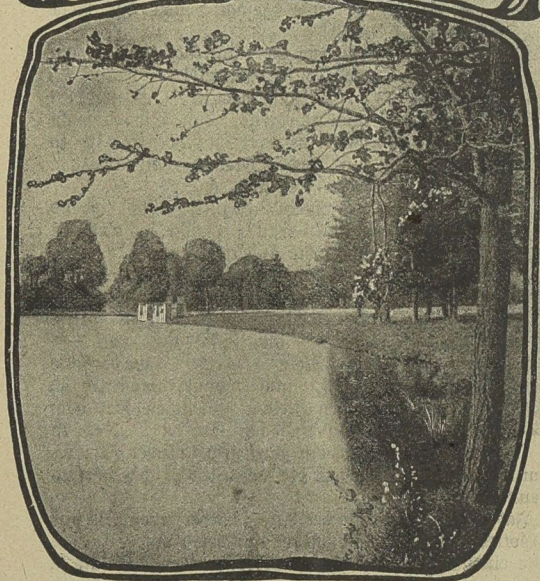
Es war im Herbst, zu Beginn des neuen Schuljahres, als Andreas Ursin, Lehrer der Weltgeschichte und der klassischen Sprachen am Gymnasium, seinen Einzug in der kleinen Amtsstadt hielt. Er war ein schöner, junger Mann mit blondem Vollbart, frisch und heiter, unterhaltend im Gespräch, lebenswürdig gegen Damen, höflich gegen alle, mit denen er zusammenkam. Gewiß war er sich seiner Vorzüge bewußt — auch hatte er eine vielleicht nicht ganz unbegründete Ahnung, daß er von seinem höchsten Vorgesetzten dazu ausersehen sei, dereinst als Direktor des Gymnasiums eine hervorragende Rolle in der kleinen Stadt zu spielen. Aber er war klug und vorsichtig genug, nichts von seiner Selbstzufriedenheit durchblicken zu lassen. Er grüßte alle Bürger der Stadt und ihre Damen mit derselben ausgefuchten Artigkeit, indem er hastig seinen steifen, schwarzen Hut in Armeslänge schwenkte und ihn dann wieder mit einer Bewegung aufsetzte, die zugleich Ehrerbietung und Energie ausdrückte. Im gesellschaftlichen Leben trat er mit fein berechnetem Anstand auf, ganz anspruchslos, vielleicht ein ganz klein wenig un-

sicher — wie ein Fremder, der den verjährten, angestammten Formen des Städtchens ängstlich gerecht zu werden strebt. Kurz und gut, er wollte Glück machen und die kleine Stadt für sich einnehmen, deren geistiger Führer zu werden er ausersehen sah. Sein Erschaunen war daher wohl begründet, als er sich nach Verlauf weniger



Schlossgarten Sibyllenort.

Sybillenortsee und Anlegestelle für Boote.



Monate selbst gestehen mußte, seine Absicht nicht erreicht zu haben. Er wußte durchaus nicht, was im Wege war; aber er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß er der Gegenstand allgemeinen Spottes geworden. — ja, daß man ihn regelrecht zum Westen hatte. Überall wo er sich zeigte, schien er eine geheime, halb unterdrückte Lust zu erregen. Sogar seine Kollegen auf der Schule, diese sonst so ernsthaften Mummien, schienen mit einem lustigen Lächeln zu kämpfen, sobald sie seiner ansichtig wurden. Wenn er mittags aus der Schule kam, standen die Ladiendiener an den Ladientüren und verbeugten sich mit ausgefuchter Artigkeit. — aber sobald er vorbei war und ihren Gruß höflich erwidert hatte, fingen sie an zu fichern, warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu und riefen ein „Hm, hm!“ „Hu, hu!“ oder „Man!“ über die Straße hinweg.

Er empfand das Peinliche seiner Lage um so niederdrückender, als er sich erst kürzlich in ein junges Mädchen der Stadt verliebt hatte. Es war Cäcilie, die Tochter des Polizeimeisters, deren tiefblaue, seelenvolle Augen schon mancher betört hatten. Man sagte von diesen Augen, daß sie wie gewisse schöne geheimnisvolle Seen im Lande durchschnittlich in jedem Jahre ein Menschenleben zum Opfer forderten.

Andreas hatte wirklich Grund zu glauben, daß er ihr nicht gleichgültig sei. Er hatte sich sogar der festen Hoffnung hingegeben, daß sie allein über das mühsige Gelächel erhaben sei, das sich augenscheinlich in dem kleinen Krähwinkel über ihn verbreitet hatte. Aber an einem stürmischen Tage begegnete er ihr mit einer Freundin auf der Promenade eben außerhalb der Stadt. Schon aus der Entfernung sah er, wie sie sich mit den Ellbogen anstießen, und als er an ihnen vorbeiging und mit gewohnter Ehrerbietung das Haupt entblözte, hielten sie ihre Muffen vors Gesicht, um ihr Lächeln zu verbergen. Und damit noch nicht genug. Als sie sich außer Hörweite glaubten, brachen sie in ein lautes, herzliches Gelächter aus; und der Sturm, der ihre Worte weiter trug, als sie ahnen mochten, brachte die folgenden Bruchstücke ihres Wortwechsels an die trampfhaft gespitzten Ohren des unglücklichen Philologen: „Nein — das ist, weiß Gott, zu komisch... sage selbst, hast du je so etwas gesehen?... und du hast es wirklich früher nie bemerkt... Vater sagte — ach Gott, ich glaube... Dittlie hat neulich... die ganze Stadt spricht darüber... es ist zum Totlachen...“

Andreas Urfin war leichenblau geworden. Er ging heim in seine einsame Wohnung, setzte sich auf sein Hochhaarssofa und versank in tiefes Nachdenken. Welcher Spieß trieb denn sein unheimliches Spiel mit ihm? Was in des Himmels Namen konnte es doch sein, das ihn in den Augen der ganzen Stadt so lächerlich machte, daß seines Bleibens hier bald nicht länger würde sein können? Denn es mußte ja etwas sein, was allen auffiel, eine Eigentümlichkeit, die selbst den Kindern nicht verborgen blieb!... Sein Außeres? Er wußte, daß er kein Adonis war, doch war er ebensowenig mit einem körperlichen Gebrechen behaftet. Sein Wesen? Aber er war doch so anspruchslos aufgetreten, so bescheiden! Hatte er nicht sogar —

Es klopfte in diesem Augenblick ängstlich an die Tür, und auf sein „Herein!“ schlich sich ein kleiner rundköpfiger Bengel mit einem Stoß blauer Hefte unterm Arm auf den Zehenspitzen ins Zimmer. Es war Karsten, des Stadtvogts Sohn, ein Gymnasialschüler der untersten Klasse, dem als Primus das Amt zufiel, dem Lehrer die lateinischen Hefte seiner Mitschüler zur Korrektur zu überbringen. Beim Anblick des Knaben durchblühte ein schneller Gedanke das gequälte Hirn des unglücklichen Andreas.

„Hör' mal, mein Junge — leg' die Hefte da auf den Tisch und komm her zu mir — ich will ein Wort mit dir reden... Na, so komm doch!“ wiederholte er ungeduldig, als der Knabe zögerte, „komm ganz nah... so! Wie geht es dir denn in der Schule? Mit dem Latein kneift es wohl etwas — aber in den anderen Fächern? Kannst du dich gut mit deinen Kameraden vertragen? Sieh, das ist ja schön! Und deine anderen Lehrer?... Sag mir doch übrigens... ihr habt natürlich Spitznamen für eure Lehrer, ihr kleinen Knacker! Nicht? Na, erschrick nur nicht, — ich verrate euch nicht. Aber laß mich nur hören... wie nennt ihr mich zum Beispiel? Sprich nur ganz offen! Ich weiß doch, daß ihr einen Namen für mich habt... wie nennt ihr mich?“

Es schien, als ob alles Blut des Knaben sich bei dieser Frage in seine beiden dicken Waden drängte. Trotz aller freundlich überredenden Worte seines Lehrers war er nicht zum Antworten zu bewegen. Nun wurde Andreas Urfin böse; er fing an zu drohen und zu befehlen; ja, in seinem Eifer packte er den Knaben an der Schulter und schüttelte ihn... denn er fühlte, daß er dem Geheimnis endlich auf der Spur sei. Aber der Junge war und blieb stumm wie



Seech im Park von Sybillenort.



das Grab. Der Lehrer stand auf, ging ein paarmal auf und ab, und setzte sich wieder. Er sah ein, daß er zu weit gegangen war und legte darum von neuem seine Hand beruhigend auf das Haar des Kindes. Aber der Junge, der diese Bewegung mißverstand und glaubte, daß es nun Prügel setzen würde, geriet plötzlich ganz außer sich.

„Knacker!“ schrie er beinahe laut in seiner Angst.
 „Knacker?!“ wiederholte Ursin halblaut, und ließ seine Hand sinken. „Was soll das heißen? Warum habt ihr mir diesen Namen gegeben? ... Nun, warum? antworte doch ...“ Aber, obgleich er von neuem den Knaben schüttelte, um ihn zur Antwort zu zwingen, sah er bald ein, daß dieser sich lieber rädern lassen, als noch ein Wort verraten würde, — und so entließ er ihn.

„Knacker! ... Knacker! ...“ wiederholte er ein übers andere Mal, nachdem er wieder allein war. „Das muß ja mit meiner Figur zusammenhängen! Habe ich vielleicht krumme Beine?“ — Er stand auf und betrachtete sich aufmerksam. „Ach habe mir doch immer eingebildet, ganz wohlgestaltet zu sein. Oder meine Nase?“ — er strich mit dem Zeigefinger darüber hin — „man hat mir doch stets gesagt, sie sei ungewöhnlich gut geformt. Aber was denn sonst? Meine Arme? mein Rücken? ... Knacker?! was bedeutet es nur?“

Als er am andern Morgen nach einer schlaflosen Nacht zur Schule ging, schien er auf den Lippen aller ihm Begegnenden das rätselhafte Wort schweben zu sehen. Zwei hochaufgeschossene Schüler der obersten Klasse, die sich erlaubten zu kichern, nachdem sie ihn gegrüßt hatten, brachten ihn in eine solche Aufregung, daß er ihnen am liebsten auf offener Straße einen Verweis erteilt hätte.

In der Nähe der Schule traf er den alten Oberlehrer Aemulsen, der mit seinem gewohnten schleppenden Gang, die eine Hand auf den Rücken gelegt, die Straße entlang kam. Und als er sogar in diesem alten, runzligen Gesicht sich die Lippen meckern und spottend bewegen sah, konnte er sich nicht länger beherrschen. Ganz außer sich, trat er auf den alten Mann zu, verlangte eine Erklärung, fragte mit herausfordernden Worten, warum er gelacht habe, und machte seiner Verzweiflung mit erhobener Stimme auf offener Straße Luft.

Der alte Oberlehrer hatte anfangs den aufgeregten jungen Mann verdutzt angesehen; aber allmählich entnahm er aus seiner verwirrten Rede, um was es sich handelte. Er lächelte wieder gemüthlich zwischen seinen Vatermördern und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Junger Freund,“ sagte er, „nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen. ... es ist doch nur eine Bagatelle.“
 „Aber was ist es denn eigentlich? Warum findet man mich lächerlich? Womit habe ich diese Verfolgung verdient?“

„Pst, pst! Regen Sie sich nicht so auf! Hier sind ja überall Leute auf der Straße. Das Ganze ist, wie gesagt, nicht der Rede wert!“

„Aber ich muß doch wissen, um was es sich handelt!“

„Gewiß, gewiß! ... es wundert mich übrigens, daß Sie es nicht selbst bemerkt haben. Es ist ja nur, lieber Freund, daß Sie ... wenn Sie grüßen ...“

„Mein Gruß? Ist irgend etwas daran? Grüße ich vielleicht nicht wie andere Menschen?“

Doch, natürlich ... beruhigen Sie sich doch nur, Menschentind! Es ist ja nicht grade Ihr Gruß, aber — hm, ja — Ihr Hut —“

„Mein Hut?“ wiederholte Ursin, und nahm unwillkürlich seinen steifen schwarzen Hut vom Kopf und sah ihn an. „Das ist doch ein ganz gewöhnlicher Filzhut,

genau wie die, mit denen jetzt die meisten Menschen herumlaufen.“

„Ja, ja, ja!“ begütigte der Alte. „Aber setzen Sie nur um Gotteswillen den Hut wieder auf den Kopf — es könnte einer von den Schülern herbeikommen. Es ist ja auch eigentlich nicht der Hut — es ist nur die Art und Weise, wie Sie grüßen und den Hut schwenken — so — haben Sie es selbst nie bemerkt? — Dann gibt es jedesmal einen so merkwürdigen kleinen Knacks im Hut ...“

„Knacker!“ fuhr es dem jungen Lehrer unwillkürlich über die Lippen.

„Sehen Sie, das hat zufällig einmal einer bemerkt, dann hat er es zufällig an andere weiter erzählt, zuletzt haben wir alle darüber gelacht, wenn wir Ihnen begegneten, denn es klang wirklich komisch!“ sagte der Alte und lachte noch einmal recht herzlich bei der Erinnerung.

„Ja, das ist wahrhaftig die ganze Geschichte, lieber Freund. Herrgott, die Leute in einer kleinen Stadt wollen doch immer etwas zum Lachen haben, das wissen Sie ja!“

„Welcher Unsinn! Welch ein Krähwinkel!“ dachte Andreas und begab sich mit Sturmschritten in die Schule.

Als er mittags nach Hause kam, stellte er sich mitten in seine Stube und nahm den Hut ab, wie er zu tun pflegte, wenn er einem Bekannten begegnete. Er schwenkte ihn schnell in Armeslänge — ja, es gab wirklich einen kleinen Knacks im steifen Stulffopf. Und das war also das Ganze! Darüber hatte man seit Wochen gelacht.

Er versuchte es wieder — und noch einmal, — und noch einmal — und endlich fing er an zu lächeln. Es klang wirklich ganz komisch! Knack, knack, sagte es. — Und das war wirklich das Ganze!

Noch am selben Tage kaufte Andreas Ursin sich einen neuen Hut. Es war ein feiner, weicher, der ihn vortrefflich kleidete und mit dem er, ehe er sich damit auf die Straße wagte, eine halbe Stunde lang die Sokrates-Büste in seinem Zimmer gegrüßt hatte, um sich zu vergewissern, daß kein verdächtiger Laut sich hören lasse.

Und wie die Bewohner des Städtchens sich allmählich an den neuen Hut des Lehrers gewöhnten, vergaßen sie die Geschichte mit dem alten. Und obgleich er von nun an ganz und gar alle diplomatische Vorsicht aufgab, und sogar oft der provinziellen Bevölkerung gegenüber recht herausfordernd auftrat, stieg sein Ansehen von Tag zu Tag. Die kleinbürgerliche Kritik hatte ihr Opfer gefordert und war befriedigt. Auch Polizeimeisters Cäcilie kam ihm bald mit ihrer altgewohnten Liebenswürdigkeit entgegen; aber ob sie ein Paar wurden oder nicht, das muß man erraten, oder sich anderwärts Auskunft verschaffen. — diese Geschichte handelt nur von Andreas Ursins Hut, und nachdem dieser von der Bildfläche verschwunden, ist auch die Geschichte zu Ende.

Was mich bedrückt und beschwert,
Verges' ich an meinem Herd,
Und was mich gekränkt da drauß',
Verges' ich im friedlichen Haus.

Fürs Haus.

Die Hülle und Kesse
Sind nicht das Beste;
Drei Stunden Luft wird, wie ihr wißt,
Oft mit drei Tagen Jammer gebüßt.

Die erste Lüge.

Es hat ein Kind gelogen;
Es war zum erstenmal
Gleich war sein Auge trübe,
Sein Herz voll Angst und Qual.

Es konnte niemand sehen
Ganz offen ins Gesicht,
Blieb gern alleine stehen
Und scheute Wort und Licht.

Die Mutter hat's erfahren,
Da ging sie still allein
Und weinte bittere Tränen
In ihrem Kämmerlein.

„Mein Kind hat nun zerrissen
Sein schönes Himmelskleid,
Sein Herz ist nun besleudet,
Sein Engel weint vor Leid!“

„Ich kann ihm nicht mehr trauen:
Ich weiß nicht, was es sagt;
Es ist mir wie gestorben! —
O Gott, dir sei's geflagt!“

Was wir unsern Kindern verdanken.

Kinder erhalten unsere Gefühle frisch. Das Herz wird oft früher alt, als der Körper, und daß das Herz alt geworden ist, das trägt sehr oft dazu bei, daß der ganze Mensch alt wird vor der Zeit. Es gibt alte Männer mit vierzig Jahren. — Kinder bringen einem Vater wie einer Mutter die Tage der Jugend zurück; sie machen oft gleichsam einen Mann zum Knaben und eine Frau wieder zum Mädchen. Die Jugend ist unsere frischeste Zeit, und wenn wir mit Kindern umgehen, kommen die frischsten Gedanken und Gefühle jener Zeit uns in Kopf und Herz. Die Kinder machen oft Sorgen, aber es ist auch ein beglückendes Gefühl für die Eltern, für sie sorgen zu können, und wenn wir mit ihnen sprechen, verschleichen sie oft die trübe Empfindung von Sorgen, die uns quälen. Versucht es, mit Kindern zu scherzen und zu spielen, und ihr werdet bald fühlen, wie das Blut rascher durch eure Adern fließt. Der Mutter ist das Kind die Glorie ihres Lebens. Es ist ihre Vergangenheit, ihre süßeste Gegenwart und die Hoffnung ihrer Zukunft. Die Kinder bringen Leben ins Haus und machen die Eltern lebendiger. Die Kinder geben Lust zur Arbeit; sie geben den späteren Tagen einen positiven Zweck. Das Kind gibt den Eltern das Gefühl, daß sie vorwärts blicken müssen, daß die Vorsehung sie eingeseht hat, ihr Amt zum Geiste der Wesen, welche sie lieben und von denen sie geliebt werden, zu verhalten. Kinder sind die Glieder einer Kette, die uns an die Zukunft der Menschheit bindet, wie unsere Eltern uns an die Vergangenheit anknüpfen. Wenn sie fehlen, den umgibt eine tiefenlose Einsamkeit, sein Fleisch und Blut hat keine Zukunft auf Erden. Es gibt den Eltern ein erhabenes Selbstgefühl, ihre Kinder um sich zu sammeln mit dem Gedanken: „Diese sehen auf uns, wir sind die Quellen ihres Lebens! Wie klein wir auch immer werden sollten auf

Erden, diese sind uns Achtung und Liebe schuldig, und sie werden uns beides zollen bis an das Grab und darüber hinaus!“

Im Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zur bestimm'ten Zeit!

Kartoffelgemüse in Rahmsauce. Kleine runde Kartoffeln werden gewaschen und möglichst gleichmäßig rund geschält, mit guter Fleischsuppe, etwas Salz und Petersilie gekocht, doch nicht zu weich, damit sie ganz bleiben. Unterdessen wird in einem Tiegel ein Stückchen Butter mit 2 Eßlöffeln Mehl hellgelb geröstet, mit der abgossenen Suppe, in welcher die Kartoffeln gekocht wurden, angerührt und aufgekocht. Dann rührt man 2 Eßlöffel sauren Rahm, 1 Eidotter, Salz und etwas Zitronensaft an die Sauce und gießt diese über die in einer Gemüseschüssel geordneten Kartoffeln.

Konserverierung frischer Gurken. Die zur Aufbewahrung bestimmten Gurken, selbstverständlich die besten und fehlerfreien Exemplare, werden mit tunlichst langen Stielen von den Ranken getrennt, damit man selbe daran aufhängen kann. Die abgenommenen Gurken werden mittelst Wasser und einer weichen Bürste von dem anhaftenden Schmutz gereinigt und gut getrocknet. Hierauf bestreicht man dieselben mit gewöhnlichem Hühnerweiß, sodaß sich über die ganze Oberfläche eine dünne Schicht Eiweiß legt, die den Luftzutritt hindert. Natürlich müssen dann, um ein Verderben hintanzuhalten, die so behandelten Gurken an einem trockenen und luftigen Ort aufbewahrt und an den Stielen aufgehängt werden. Die Gurken werden lufttrocken und halten sehr lange aus. Um dann frischen Gurkensalat zu haben, werden selbe in frisches Wasser gelegt und aufquellen gelassen und schließlich nach üblicher Art zubereitet und verwendet.

Kalbfeischwürstchen. Man schneidet 1 Pfund Kalbfeisch in Stücke und klopft es mit dem Holzschlegel so lange, bis es als ein feines Würstfüßel verwendet werden kann, sodann klopft man 200 Gramm Speck auf gleiche Weise, gibt beides in eine Schüssel, fügt Salz, Pfeffer, ein wenig feingewiegte Zitronenschale und ein halbes Weinglas Wasser oder Bouillon dazu, mischt alles gut durcheinander, füllt die Masse mit einer Würstspitze in dünne Därme und siedet die Würstchen langsam gar, so daß sie nicht aufspringen. Man ist sie warm mit süßem Senf.

Um dem Essig für die Tafel eine bessere Farbe zu geben, als mit Rotwein, nehme man roten Rübensaft, gieße selbigen durch ein feines Tuch und füge dann von dem durchgegebenen Saft dem Essig etwas zu. Der Nutzen ist ferner, daß sich der Essig auch viel länger hält.

Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Wie man einen Keller kühl macht. Ein großer Fehler wird zuweilen beim Ventilieren von Kellern und Milchammern begangen. Der Zweck der Ventilation ist, den Keller kühl und trocken zu erhalten, aber häufig wird infolge eines allgemeinen Irrtums dieser Zweck ganz verfehlt und der Keller statt dessen warm und feucht gemacht. Ein Kuhlort sollte nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl oder wenig wärmer ist, als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto

mehr Feuchtigkeit trägt sie aufgelöst in sich, je kühler sie ist, desto mehr ist diese Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kuhl Keller an einem warmen Tage gelüftet wird, scheint die eintretende Luft so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren wärmeren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt, die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an den Wänden an und rieselt an denselben herab. Dadurch wird der Keller feucht und sehr bald dumpfig. Dies zu vermeiden, sollten die Fenster nur nachts geöffnet werden, und zwar spät, erst ehe man sich zur Ruhe begibt. Man braucht nicht zu befürchten, daß die Nachtluft nachteilig wirkt; sie ist so rein als die Mittagsluft und bedeutend trockener. Diese kühle Luft tritt nun während der Nacht in den Raum und zirkuliert in demselben. Vor Sonnenaufgang sollten die Fenster wieder geschlossen werden und tagsüber geschlossen und verhüllt bleiben. Wenn die Kellerluft feucht ist, kann sie trocken gemacht werden, indem man ein größeres Quantum frischen Kalk in einem offenen Gefäß hineinstellt. Derselbe absorbiert Wasser und auf diese Weise kann ein Keller oder eine Milchammer in kurzer Zeit, selbst beim heißesten Wetter trocken gemacht werden.

Leim vor Fäulnis zu bewahren. Der tierische Leim besitzt bekanntlich die unangenehme Eigenschaft, in gefohtem Zustande in ganz kurzer Zeit in Fäulnis überzugehen und teilweise seine Bindkraft zu verlieren. Um dies zu verhindern, gibt es ein einfaches und sicheres Mittel. Auf je 1 Kilogramm Leim werden 10 Gramm Salicylsäure, die vorher in 200 Gramm Wasser gelöst wurden, zugesetzt. Dieses Zusetzen geschieht unter Rühren beim Kochen des Leimes.

Das ungleichmäßige Schränken der Gatterfügen beseitigt man dadurch, daß man das Sägeblatt zwecks des Schränkens in einen geeigneten Rahmen oder Bohrer mit Hilfe gewöhnlicher Angeln einspannt und demselben durch eine Schraube, einen Hebel oder Grenter diejenige Spannung gibt, welche es im Gatter hat, was man durch den Klang leicht feststellt.

Fauserzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Loder gewordene Zähne. Die Ursache ist gewöhnlich ein Zahnfleischleiden. Das folgende Mittel ist in der Regel selbst in schweren Fällen hilfreich. Gebrannter Maun, fein gesiebt, dann mit Honig vermischt und das Zahnfleisch täglich dreimal viermal damit gerieben. Oder Brombeerblätter und ein wenig Maun, in Wasser und Wein gesotten, und den Mund fleißig damit ausgespült. Hilft auch gegen Mundfäule.

Hautjucken. Wegen dieses nächtlichen Leiden, das nicht selten ältere Personen befällt, allen Schlaf raubt, den Kranken sied und elend macht und meist sehr hartnäckig ist, bringt zuweilen die Einreibung mit Glyzerin und Bestreuerung der Stelle mit Stärkemehl Erleichterung. Noch wirksamer aber ist das Einreiben mit Kofosnöl.

Mittel gegen Schlucken. 1. Man trinkt langsam 10—15 Schluck Wasser, ohne abzusehen, und verstopft während dessen beide Ohren recht fest. — 2. Man nimmt Kochsalz, legt es mitten auf die Zunge und läßt es zergehen.

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo ist der zweite Schwan?

Aber holländische und japanische Höflichkeit berichtet die Zeitschrift „Asien“ folgende komische Geschichte, die sich vor 32 Jahren in Tokio zugetragen haben soll. Als im Jahre 1871 der japanische Gesandte Iwakura nach Holland kam und in Amsterdam dem Schiffe entstieg, machten zahlreiche Kinder, die vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben einen Japaner erblickt haben mögen, ihm mit beiden Händen eine lange Nase. Weber der Gesandte noch sein Gefolge wußten, was das zu bedeuten habe, und deshalb wurde Freiherr von Siebold, der als Begleiter aus Japan mitgenommen war, darüber befragt. Dieser geriet in große Verlegenheit, welche Antwort er geben sollte, und erst nach eintägiger Überlegung sagte er, das sei in Holland ein Zeichen höchster Achtung und Ehrerbietung. Damit war die Sache vorläufig zu allseitiger Zufriedenheit erledigt. Welche Folgen diese Auskunft haben sollte, zeigte sich gleich am nächsten Tage, als der Gesandte vom holländischen Könige in Audienz empfangen wurde. Sobald der Gesandte den König erblickte, drehten er und seine Begleiter diesem eine Nase in derselben Weise, wie es am vorhergehenden Tage die Kinder getan hatten. Der Eindruck, den dies auf den König machte, war unbeschreiblich. Freiherr von Siebold, in dem Bewußtsein, daß er dies durch seine falsche Antwort verursacht hatte, war bestürzt und leichenblau, wußte sich aber glücklicherweise sofort zu fassen, indem er dem König auseinandersetzte, daß diese sonderbare Begrüßung in Japan üblich sei und dort allgemein als Ausdruck größter Verehrung gelte. Nach dieser Aufklärung änderte sich das Gesicht des Königs, und dieser bezeugte den fremden Besuchern seine Höflichkeit in derselben Art. Auch die Hofbeamten und Damen taten desgleichen. Ob dann später eine Aufklärung erfolgte, wird nicht berichtet. Das Geschichtchen klingt übrigens mehr lustig als wahr.

Verstümmelt. Chef (der bemerkt, daß ein Lehrling einen Bleistift im Munde hält): „Ich verbitte mir diese etelhafte Unsitte! Wer soll denn solchen Bleistift hernach wieder in den Mund nehmen?“

Poshaft. Naive (eines Provinztheaters zur Freundin): „Es wird sehr gegen mich intrigiert, aber die ältesten Herren der Stadt sind auf meiner Seite!“ — Freundin: „Ach, das sind gewiß deine Jugendfreunde!“

Bildertext.

Der Reis. (Bild s. S. 241.) Der Reis bildet in ganz Asien seit Jahrtausenden ein Hauptnahrungsmittel. Seit 5000 Jahren wird er in China kultiviert und hat man ihn nie im wilden Zustande gekannt. Die in kochendem Wasser erweichenden Körner sind, fast ohne alle Zutat, als Pilaw im ganzen Orient ein Hauptteil aller Mahlzeiten, ebenso mit Fisch, Hügnern usw. und Gewürzen vermischt als Curry ein Lieblingsgericht in ganz Ostasien. Außerdem wird der Reis, als Mehl verarbeitet, verschiedentlich benutzt. Auch der Arrak wird aus Reis bereitet. Bei uns war der Reis bis vor 50 Jahren noch eine Luxusspeise, heutzutage aber ist er schon den Volksnahrungsmitteln zuzurechnen. Stengel und Stroh der Reisapflanze benutzt man zu Geflechten und zur Papierfabrikation.

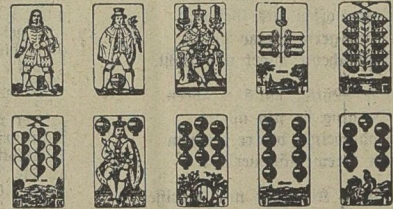
Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Uß; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

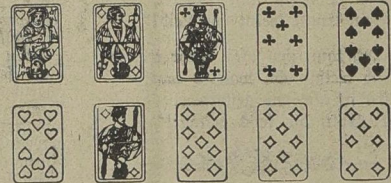
V, der Spieler, in Vorhand, macht Wendespiel auf folgende Karte, da die beiden Andern passen und er auf diese Karte keinen Ramsch wagen mag und ein Handspiel wegen der beiden blanken Zehnen auch nicht angängig ist.

c dB, aK, 7; b10; c10; dK, 9, 8, 7.

Deutsch.

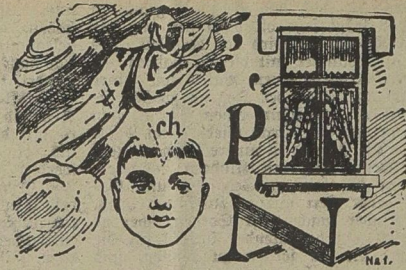


Französisch.



Er wendet b7 und gewinnt das Spiel, obwohl er im Stat kein Uß gefunden. Die Gegner kommen bis 43. M hatte 88 Augen mehr in der Karte als H. Was lag noch im Stat? Wie sahen die Karten und wie ging das Spiel?

Rebus.



Logogriph.

Mit f ist es gebogen. Mit f kann's Schutz gewähren.
Mit j wird es geschossen. Mit g liegt's in Westfalen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Altkostichon.

- a. Schlaf, Nette, Ebro, Rain, Mode, Angel, Etos, Else, Silen, Ilse, Sense.
- b. Flachs, Enkel, Kade, Iran, EDOM, Nagel, Kose, Esel, Insel, Seil, Essen. — Ferienreise.

Magisches Quadrat.

B	U	L	L
U	R	F	E
L	S	E	D
L	E	D	U

Pyramide.

U
U R
B U R
G R U B
G U R B E
U M B E R G
B E R G U M D

Rebus.

Dem Unglück ist die Hoffnung zugefellt.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Nebrner Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1.05 Mk. pränumero, durch
die Post oder andere Weisen 1.20 Mk., durch
die Zeitungsverleger frei ins Haus 1.45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteltäglich eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserationspreis
für die 1 spatige Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pf., Neftamen pro Zeile 15 Pf.
Anzeigere
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amkliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 61.

Nebra, Sonnabend, den 1. August 1903.

16. Jahrgang.

Über die mazedonischen Angelegenheiten

wird den M. N. N. aus Sofia ein Bericht angeht, der eine überraschende Wendung in Aussicht stellt:

Die mazedonische Frage scheint in eine neue Phase einzutreten zu wollen, die ohne Zweifel zu einer gewissen Beruhigung, aber auch leicht zu neuen bedeutenden Verwickelungen führen kann. Die bulgarische Regierung behauptet nämlich in ihren zahlreichen Organen, daß die Porte entschlossen sei, den Forderungen der mazedonischen Revolutionäre Rechnung tragen zu wollen, wenn nur deren Forderungen nicht zu groß sind.

Der Kaiser hat zu den Sammlungen für die Wasserbauarbeiten in Schlesien 10.000 Mk. gependert.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Schiffsbefähigungs-Kommissionen in Pilsen und Bielefeld am 1. August 1904 aufgelöst werden. Zu denselben Zeitpunkten wird eine Schiffsbefähigungs-Kommission mit dem Sitz in Hamburg-Moimnua errichtet. Dieselbe wird dem Reichs-Marine-Minister unterstellt.

Nach einer von Deutschland herabgesetzten Einverständigung mit dem Reichs-Marineminister, u. a. daß es eine Wahlampolla zum Papste zu verhindern bemußt sei, war besonders in auswärtigen Kreisen viel getriest. Daraus ergab sich, daß der Kardinal Rampolla, ein Bekannter darüber ausgesprochen, daß Rampolla von Berlin aus beauftragt wurde, während man dort für die Wahl des verstorbenen Papstes, mit deren Durchführung der Name Rampolla aufs engste verbunden ist, nur Worte der Unterstutzung habe. Gegen diese Ausstellungen werden sich nun am Dienstag ein für einfinden. In dem Artikel von dem Kardinal Rampolla, der die Beschlüsse über die Einführung des Deutschen bei der Wahl vom 1. August fallen lassen beruhen, dem auf deutscher Seite ist man sehr empfindlich. In dem Artikel von dem Kardinal Rampolla, der die Beschlüsse über die Einführung des Deutschen bei der Wahl vom 1. August fallen lassen beruhen, dem auf deutscher Seite ist man sehr empfindlich. In dem Artikel von dem Kardinal Rampolla, der die Beschlüsse über die Einführung des Deutschen bei der Wahl vom 1. August fallen lassen beruhen, dem auf deutscher Seite ist man sehr empfindlich.

Politische Rundschau.
Deutschland.
Der Kaiser hat zu den Sammlungen für die Wasserbauarbeiten in Schlesien 10.000 Mk. gependert.
Der Kaiser hat bestimmt, daß die Schiffsbefähigungs-Kommissionen in Pilsen und Bielefeld am 1. August 1904 aufgelöst werden.

Frankreich.
Präsident Doumer hat nicht die Absicht, sich nach Ablauf seines Mandats neuerdings zum Präsidentschaftskandidaten zu stellen, so erklärte wenigstens dessen Generalsekretär Combarin einem Mitarbeiter des Gil Blas auf eine nachfolgende Frage. „Nein,“ war die Antwort, „aber der Präsident wird sich in nächster Zukunft nicht vorstellen. Nach Beendigung seines Sepennats wird er in die Reihen zurücktreten als einfacher Bürger, den das Glück für eine bestimmte Zeit auf die höchste Nationalversammlung gebracht hat, der es aber als im Widerspruch mit dem Geiste der Verfassung stehend betrachten würde, viele Wahlen auszusuchen, um sie zu befragen.“ Seiner Ansicht nach wird der Präsident nach Ablauf seines Mandats zurücktreten, um sich ein freies Leben zu gewöhnen.

England.
Bei der Beratung über die Garantie der Transpandante von 85 Millionen Pfund erklärte im Unterhaus Herr Chamberlain bezüglich der Verwendung indischer Kautschuk-Gewinnsteuern, die öffentliche Meinung in Transpandia sei gegenständig gegen die Einführung öffentlicher Arbeitskräfte und er habe deshalb nichts zu deren Gunsten zu sagen. Er werde jedoch der öffentlichen Meinung nach nach anderer Richtung hin Gehör tun; dem er möchte Transpandia so weit als möglich als Kolonie mit Selbstverwaltung zu behandeln. Die Frage der Einführung chinesischer Arbeiter sei vertrieht, weil nach seine demselben bezüglich Vorwissen an ihn heranzutragen seien. Er sei der Meinung, die neuen Kolonien würden instand sein, ihren Bedürfnissen nachzukommen und zu dem am besten geeigneten unter den englischen Kolonien zu gehören.

Italien.
Vereis am Freitagabend soll das Kontafte beginnen.
Rußland.
Die russische Gelehrtenversammlung veröffentlicht den älteren kaiserlichen Befehl, der den Herzog Konstantin von Dibenburg und sein Vermögen unter Anzeigung stellt. Vermögen ist Herzog Alexander von Obenburg.

Österreich-Ungarn.
Die mazedonische Frage scheint in eine neue Phase einzutreten zu wollen, die ohne Zweifel zu einer gewissen Beruhigung, aber auch leicht zu neuen bedeutenden Verwickelungen führen kann.

Italien.
Vereis am Freitagabend soll das Kontafte beginnen.

Frankreich.
Präsident Doumer hat nicht die Absicht, sich nach Ablauf seines Mandats neuerdings zum Präsidentschaftskandidaten zu stellen, so erklärte wenigstens dessen Generalsekretär Combarin einem Mitarbeiter des Gil Blas auf eine nachfolgende Frage.

England.
Bei der Beratung über die Garantie der Transpandante von 85 Millionen Pfund erklärte im Unterhaus Herr Chamberlain bezüglich der Verwendung indischer Kautschuk-Gewinnsteuern, die öffentliche Meinung in Transpandia sei gegenständig gegen die Einführung öffentlicher Arbeitskräfte.

Italien.
Vereis am Freitagabend soll das Kontafte beginnen.

Österreich-Ungarn.
Die mazedonische Frage scheint in eine neue Phase einzutreten zu wollen, die ohne Zweifel zu einer gewissen Beruhigung, aber auch leicht zu neuen bedeutenden Verwickelungen führen kann.

Italien.
Vereis am Freitagabend soll das Kontafte beginnen.

Frankreich.
Präsident Doumer hat nicht die Absicht, sich nach Ablauf seines Mandats neuerdings zum Präsidentschaftskandidaten zu stellen, so erklärte wenigstens dessen Generalsekretär Combarin einem Mitarbeiter des Gil Blas auf eine nachfolgende Frage.

England.
Bei der Beratung über die Garantie der Transpandante von 85 Millionen Pfund erklärte im Unterhaus Herr Chamberlain bezüglich der Verwendung indischer Kautschuk-Gewinnsteuern, die öffentliche Meinung in Transpandia sei gegenständig gegen die Einführung öffentlicher Arbeitskräfte.

Italien.
Vereis am Freitagabend soll das Kontafte beginnen.

Das Testament des Papstes XIII.
Das Testament, das vom 8. Juli 1900 datiert ist, hat folgenden Wortlaut:
„Es ist uns dem Ende unser irdischen Laufbahn nahen, legen wir in diesem holographischen Testament unseren letzten Willen nieder. Vor allem bitten wir in Demut die unerbittliche Güte und das Erbarmen des gütigen Gottes, daß er uns die Verdienste unser Lebens verzeihe und unsere Seele glücklich aufnehme zur ewigen Seligkeit; und wir hoffen darauf besonders wegen des Verdienstes Jesu Christi, des Großen, und in Vertrauen auf sein höchstes Erbarmen, der unser Erbarmen durch die Barmherzigkeit und die Güte der Erlösung für die Menschheit. Wir stehen auch an als Väter unserer lieblichen Tochter Maria, die Mutter Gottes und unsere liebende Mutter, und die Verlebten, die wir in unserem Leben besonders geliebt haben.“

Von Nah und fern.
Ein neues Schießpulver. Verträge mit einer neuen Gewehr-Revolvermunition werden seit einiger Zeit in der deutschen Arme gemacht; auch das in der Herstellung begriffene Gewehrmittel hat eine kleine Änderung erfahren. Die Neuemung soll demnach von einem Nebenprodukt, das zu diesem Zweck mit dem ungarischen Gewehr und den neuen Patronen ausgerichtet wird, erprobt werden. Sie ermöglichen, wie es heißt, dem Krieger eine erheblich weitere Distanz bei gleicher Treffsicherheit als bisher.

In Deutsch-Ostafrika hat die deutsche Infanterie den letzten Erwerbungen den Tod gefunden. Der Verstorbene fand im Alter von 23 Jahren, er gehörte der Schutztruppe seit Oktober 1899 an.

Staatlich für Feuerbehaltung. Aus einem erst kürzlich veröffentlichten Bericht entnehmen wir, daß im Bereiche der letzten drei Jahre Gelehrten für Feuerbehaltung in Bonn, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Lüdenscheid und Dortmund gegründet wurden. Die Anzahl der Feuerbehalter sind: Bonn 214; Düsseldorf 174; Remscheid 1014; Barmen 62; Elberfeld 17. Die statistischen Angaben in den übrigen Ländern lauten wie folgt: Der Staaten 3158; Großbritanien 452; Italien 322; Frankreich eigentlich 305, mangelhaft 4500; Schweiz 217.

Was Stadteigentümern gut find, wollen Bürger von Ackermanne erfahren haben. Die Mitgliederversammlung des brandenburgischen Städtevereins hat in ihrer letzten Sitzung die Kundmachung Stadterwerbungsvereinbarung nach folgenden Ausnahmestimmungen mit 10 gegen 9 Stimmen beschlossen. In demselben wurde von dem Segener der Einführung eines Delegierten ausgenommen, daß man der zwei Jahren, als der Städteverein Kundmachung tagte, die Wahlen von dem Stadteigentümern gemacht habe, daß sich die Herren